

Universitätsbibliothek Wuppertal

Katechismus der Forstbotanik

Fischbach, Heinrich

Leipzig, 1894

10. Von nichtholzigen Gewächsen

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-4784](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-4784)

Fäulnis des Holzes im verarbeiteten Zustand, indem ihre Wurzeln sehr schnell herausfaulen und in den dadurch sich bildenden Öffnungen das Wasser stehen bleibt. Die Verzweigung der grüngelben, runden Äste ist gabelspaltig, die Blätter sind lanzettlich, die Blüten endständig, sitzend, gelb, die Beeren weiß. Die Verwendung der Mistel zu Vogel-leim ist bekannt, sie liefert ein nahrhaftes Futter für Milch-vieh, und ist (auf Schlägen von frisch gefällten Bäumen) eine gute Äsung fürs Wild.

Das blattlose *V. oxycedri* DC. wächst auf *Juniperus oxycedrus* und ist sehr selten.

Riemenblume, *Loranthus europaeus* Jacq.

Wird auch Eichenmistel genannt, weil sie auf Eichen (und Linden) schmarozt und ein ähnliches Verhalten wie *Viscum* zeigt. Sie ist übrigens nur im Osten und Süd-osten Deutschlands zu finden. Die Blätter sind gestielt, länglich eiförmig, die Blüten, in lockeren, endständigen Ähren, sind sechsblättrig, gelblichgrün, die Beeren hellgelb.

Zehnter Abschnitt.

Von nichtholzigen Gewächsen.

Die im Walde vorkommenden nichtholzigen Gewächse sind für den Forstmann keineswegs gleichgültig, sondern direkt und indirekt von teilweise sehr großer Bedeutung. Er muß sie daher kennen lernen, denn nur bei näherer Bekanntschaft wird er diejenigen Winke verstehen, die sie ihm für die Ausübung seines Berufs zu geben imstande sind.

Diese Pflanzen haben Wert, insofern sie die auszu-führenden wirtschaftlichen Maßregeln hindern (Verdämmung junger Pflanzen, Beherbergung ihrer Feinde zc.), oder sie unterstützen (wohlthätige Beschattung junger Saaten, Bindung allzulosen Bodens gegenüber von Wind und Frost). In anderen Fällen deuten sie mit großer Bestimmtheit auf

vorhandene Bodenzustände, auf gewisse klimatische Einflüsse, welche bei Verjüngung und Pflege der Wälder unsere volle Beachtung verdienen. Anderemale sind sie Gegenstand von irgend welcher Nutzung, oder können es wenigstens werden; indem der damit vertraute Forstwirt darauf hinweist, kann er reichliche finanzielle oder volkswirtschaftliche Vorteile erzielen helfen. Durch Beobachtung auf diesem Felde werden die Sinne geschärft, wird manche sonst verlorene Stunde nützlich und angenehm ausgefüllt; derartige Studien vertreiben bei dem durch den Beruf oftmals gegebenen abgelegenen Wohnort das Gefühl der Einsamkeit, ersetzen die flüchtigen Genüsse der Welt bis auf einen gewissen Grad und gewähren selbst Entschädigung für die zeitlich und örtlich verzagten Freuden der Jagd.

Perennierende dikotyle Kräuter nennt man solche, welche aus einem dauernden Wurzelstock (Stamm) alljährlich neue Blätter, Stengel, Blüten und Früchte treiben, welche bis zum Herbst regelmäßig vertrocknen und absterben, z. B. die Brennessel, *Urtica dioica*; das Weidenröschen, *Epilobium angustifolium*; das Johanniskraut, *Hypericum perforatum* &c. Sie schaden nicht selten auf zweierlei Weise: Entweder durchwurzeln sie den Boden sehr stark und sind kaum auszurotten, da auch kleine Theilchen des unterirdischen Stammes für reichliche Fortpflanzung sorgen, — oder es schießen die aus dem letztern hervorkommenden Stengel in Folge der darin angesammelten Nahrungsstoffe sehr rasch in die Höhe, verdämmen schon früh im Sommer und werden dadurch schädlicher, als dies bei langsamerer Entwicklung der Fall wäre. Immerhin ist bei manchen die Belaubung licht, *Spiraea aruncus*, oder bleiben die Stengel niedrig, *Rubus saxatilis*, oder ist die Verwurzelung schwach, *Oxalis acetosella*.

Zwei- und einjährige dikotyle Kräuter werden diejenigen Pflanzen genannt, welche zwei oder einen Sommer brauchen, um Samen zu tragen und alsdann wieder abzu- sterben. Die ersteren treiben im ersten Jahr nur einen meist

stark entwickelten und den Boden breit bedeckenden Blattbüschel; der Stengel entwickelt sich im zweiten Frühjahr zeitig und rasch, so daß ihre Bedeutung im allgemeinen eine ähnliche wird, wie bei den soeben geschilderten perennierenden dikotylen Kräutern. So beim roten Fingerhut, *Digitalis purpurea*, bei der Königsferze, *Verbasum thapsus* u. a.

Die einjährigen Kräuter dagegen entwickeln sich erst im Sommer und Nachsommer, sie lassen den jungen Holzpflanzen im Frühjahr und Vorsommer oft hinreichend Zeit, Blätter und Triebe ungehindert zu entfalten, während sie ihnen dann zur Zeit größerer Hitze wohlthätigen Schutz verleihen. So die Kreuzwurz, *Senecio sylvaticus*, die Hohlzahnarten, *Galeopsis tetrahit*, *ladanum* &c.

Auch unter diesen beiden Gruppen sind viele unschädliche Arten, wie *Crepis*, *Melampyrum*, *Gnaphalium* &c.

Süße monokotyle Gräser nennt man alle Pflanzen aus der Familie der Gramineae. Man teilt sie in verschiedener Weise ein: Sie sind entweder saftig oder trocken, einjährig oder perennierend, treiben mehr oder weniger starke Wurzelsprossen, bilden geschlossene oder offene Rasen &c. Hiernach ist auch ihre Bedeutung für den Wald eine entsprechend verschiedene.

Die saftigen Gräser, wie sie auf guten Wiesen wachsen, sind im allgemeinen insofern willkommen, als sie einen dem Holzwuchs günstigen Boden anzeigen; wuchern sie auch stark, so lassen sie sich durch richtig gewählte Kulturarten &c. immerhin nicht allzu schwer bewältigen; durch Ausnutzung des Grazes vor Winter entfernt man die den Mäusen willkommenen Verstecke und erhält andernfalls im Frühjahr, wenn die jungen Sprossen erscheinen, eine leicht zu gewinnende Streu. Starke Büsche bildende Arten wie *Aira caespitosa*, oder solche, welche starke Stolonenbildung haben, wie *Triticum repens*, *Calamagrostis sylvatica*, *Agrostis stolonifera* &c., werden im Walde, wie in Saatschulen lästig.

Die trockenen Gräser sind durch schmale, trockene, steife, meist grau gefärbte Blätter ausgezeichnet; sie stehen

am häufigsten auf sandigen, aber auch auf trockenen Kalk- und Lehmböden, auf der Sonne exponierten Lagen; am häufigsten sind *Aira flexuosa*, *Festuca ovina*, *Nardus stricta* u. a. Sie sind im Walde unerwünscht, weil sie jene ungünstigen Standorte mit Sicherheit anzeigen, den Boden durch starke Bewurzelung verschließen, die geringen atmosphärischen Niederschläge den jungen Waldbpflanzen entziehen und dergl.

Saure monokotyle Gräser, Simsen und Binsen nennt man die Pflanzen aus der Familie der *Cyperaceae* (*Carex*, *Scirpus*, *Eriophorum*) und der *Juncaceae* (*Juncus*, *Luzula*). Diese Pflanzen bezeichnen im allgemeinen einen nassen, mit freier Säure geschwängerten, manchmal torfigen Boden, welcher nur nach entsprechender Vorbereitung (Entwässerung, Bearbeitung, Mischung, Brennen zc.) kultiviert werden kann; diese Arbeiten sind aber nicht selten schwierig und kostspielig, weil die Bodenzustände oft durch kaum zu bewältigende örtliche Einflüsse bedingt sind und die starke Bewurzelung und oberflächliche Verschließung durch jene Pflanzen noch dazukommt. Immerhin sind nicht alle Arten gleichmäßig zu fürchten; die sämtlichen Arten von *Luzula* stehen gewöhnlich auf guten Waldböden, sie dienen sogar in armen Gebirgsgegenden, namentlich *maxima* („Hirschgras“), zum Futter fürs Rindvieh. Solche Ausnahmen kommen aber auch unter den Niedgräsern vor: *Carex praecox*, *digitata*, *montana* u. a. verhalten sich ähnlich und bleiben niedrig; die langen schmalen Blätter von *C. brizoides*, *remota* zc. dienen nicht nur als Futter und Streu, sondern auch als sogenanntes falsches Seegras („Waldbaar“) zu Polstermaterial.